

Das Rätsel des Grals

entschlüsselt in der Buchtrilogie DER GÖTTLICHE CODE

Isa Denison

Ein Wald schwimmt übers Meer!
Darunter ein Gebirge und zu beiden
Seiten des Gebirges schwimmen Seen!
Voller Panik berichten die Hirten Irlands
ihrem König von der Gefahr, die
auf Irland zukommt.

Nur Branwen ist glücklich. Als walisische Göttin der Liebe weiß sie, wer übers Meer herüberkommt: ihr Bruder Bran mit seiner Flotte. Endlich! Sie hatte einen Raben darum gebeten, ihren Bruder um Hilfe zu rufen. Denn ihr Ehemann, der König Irlands, hält sie seit Jahren aufs Übelste in der Küche gefangen.

Nun also kommt ihr Bruder Bran, der keltische Heldengott der Waliser, um sie zu befreien. Wie immer schreitet er neben seinen Schiffen im Meer einher, denn er ist so riesig, dass er niemals in ein Schiff steigen könnte. Der Wald, den die irischen Hirten sahen, sind seine Haare, das Gebirge seine Nase und die beiden Seen seine Augen.

Nach vielfältigen Versuchen, Frieden zu stiften, gibt es ein fürchterliches Gemetzel, bei dem Bran verletzt wird. Er bittet seine Gefolgschaft, seinen riesigen Kopf abzutrennen und diesen nach Britannien, nach London, zu bringen.

Niemand kann sich heute vorstellen, wovon diese uralte walisische Mythe spricht, was in dieser Überlieferung verborgen ist. Aber im fünften Jahrhundert gelingt es König Artos, das Rätsel zu lösen. Er weiß, dass es der höchsten göttlichen Inkarnation, Jesus Christus, trotz allen Einsatzes nicht wirklich gelungen ist, die Menschen über ihre eigenen Möglichkeiten zu informieren und sie damit zu befreien. Ganz im Gegenteil: Die Lehre der Liebe und Befreiung wurde längst durch eine Lehre der Erbsünde und des absoluten Gehorsams ersetzt. Immerhin wurde ein Ausweg gelehrt: »Jedermann unterwerfe sich den vorgesetzten Obrigkeiten, denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott, und die bestehenden sind von Gott angeordnet.« (Paulus, Römer 13,1)



Bran, der keltische Heldengott, schreitet mit seiner Flotte übers Meer nach Irland (Zeichnung: Peter Ferrres).

Wie mag es wohl König Artos ergangen sein, als er im fünften und sechsten Jahrhundert nach Christus die christliche Lehre nochmals verkünden wollte? Alles, was wir über König Artos wissen, verwirrt uns eher, sein Leben steht nicht klar vor uns, sondern erscheint uns wie eine Ansammlung erfundener Geschichten, bestenfalls eingebettet in Mythen.

Mythen dienten stets dazu, Informationen, die wir Menschen nicht annehmen oder nicht verstehen wollten, über lange Zeitläufe hinweg zu erhalten und sie wenigstens nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren. Sie bestehen aus einer Vielzahl von Rätseln, ohne deren Lösung wir unsere Geschichte nicht wirklich verstehen können.

Vor einem solchen Rätsel stand ich als Schriftdesignerin, als ich verstehen wollte, wie alt Runen in Wirklichkeit sind. Der Überlieferung, sie würden aus dem -1. oder -2. Jahrhundert stammen, vertraute ich angesichts der Geschichte unserer Schrift nicht. Ich war durchaus in der Lage, Informationen aus geistigen, höheren Ebenen zu empfangen und auf diese Weise einige Rätsel der Runen lösen zu können. Aber nachdem ich erfuhr, dass Runen viel älter sind, als überliefert, war mir bewusst, dass eine normale Forschung nicht ausreichen würde, alle Fragen zu beantworten. Denn je mehr ich herausfand, desto mehr Fragen tauchten auf.

Deshalb entschied ich mich für

eine Forschungsmethode, die dimensionsübergreifend ist, die sich nicht auf Materie beschränkt, sondern höhere Dimensionen mit einbezieht. Diese Methode – eine Mischung aus sorgfältiger, irdischer Recherche und Bitte um Informationen aus höheren Dimensionen – wird auch als Forschungssystem der Zukunft bezeichnet und basiert auf der Erkenntnis heutiger Physiker, dass es außer unseren drei Dimensionen (Länge, Breite, Höhe) und der Zeit als vierter Dimension noch weitere Dimensionen gibt, auch wenn wir diese materiell nicht wahrnehmen können. Genau so, wie wir unsere Seelen nicht physisch erkennen können.

Um diese neue Methode optimal umsetzen zu können, arbeitete ich mit Alice, einem ungewöhnlich begabten Medium, zusammen. Alice war in der Lage, die Informationen der göttlichen Ebene Wort für Wort wiederzugeben. Außerdem konnte sie alle Bilder, die ihr von der göttlichen Ebene gezeigt wurden, erkennen und beschreiben.

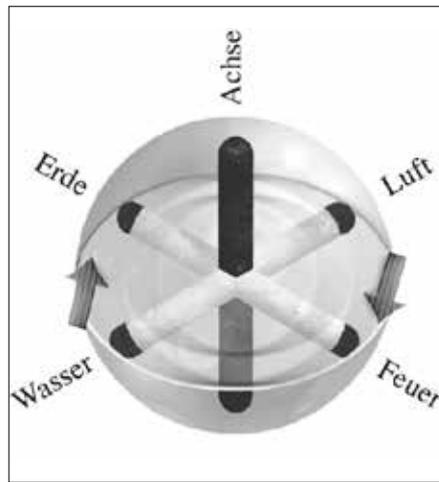
Horst Fuhrmann, der spätere Verleger meiner Bücher und selbst Physiker, begleitete von Anfang an die spannenden Forschungen und erläuterte am Ende von Band 3 die quantenphysikalischen Grundlagen der zwölf Dimensionen unserer Welt auf eine Art, die erstmals auch Nichtphysiker verstehen können.

Über fünfzehn Jahre lang forschte ich auf der Basis dieses mehrdimensionalen Forschungssystems. Die Entdeckung, dass Runen aus der Kugel stammen, war mir zuvor bereits gelungen. Aber nun wusste ich, dass jede Rune aufgrund ihrer Elemente, also ihrer geistigen Bausteine, die Stationen der menschlichen Evolution aufzeigt:

Diese Erkenntnis führte zur Entdeckung und zur Entschlüsselung des Codes der Evolution! Der Code zeigt alle Zeitalter auf – von Beginn der Zeit vor ca. 40 Millionen Jahren bis zum Ende der Zeit im achten Zeitalter. Heute befinden wir uns fast am Ende des sechsten Zeitalters.

Um all diese Zeitalter erfassen und verstehen zu können, entschied ich mich für drei Themen, die mir in allen Zeitaltern als Wegweiser dienen. Das erste wichtige Thema war die Frage, was die Mythen der Völker wirklich verbergen. Das zweite Thema betraf die Rätsel, seit wann es Runen, Sprache und Schrift gibt und wie diese sich entwickelten. Als drittes Thema wählte ich die Erforschung göttlicher Inkarnationen.

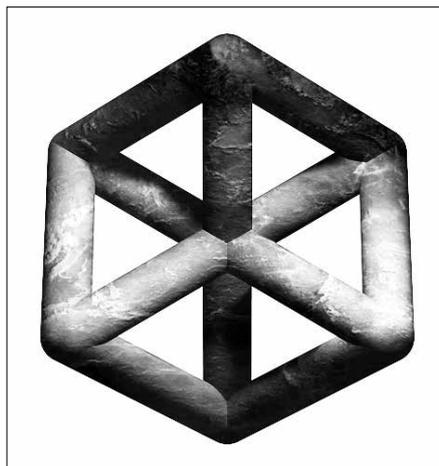
Sämtliche Gespräche mit der göttlichen Quelle gab ich in allen drei Bänden in Fragen und Antworten wieder



Runen stammen aus der Kugel – und die Punkte der Äquatorebene werden von den Elementen bestimmt.



Die senkrechte Achse, um die sich das Runenmodul dreht, stellt den Menschen dar – mit Gefühl und Tagesbewusstsein im Zentrum.



Das Runen-Modul, aus dem alle Ur-Runen stammen.

– ernsthaft und tief greifend, aber dennoch seitens der göttlichen Quelle oft von erstaunlichem Humor getragen.

Ich erfuhr, dass Gott immer wieder in Teilinkarnationen auf die Erde kommt, um uns Menschen beizustehen.

Eine vollständig göttliche Inkarnation ohne menschliche Seelenanteile ist nicht möglich, weil unsere materiell ausgerichteten Körper die hohe Energie eines Gottes nicht ertragen könnten.

Im Laufe der Jahrmillionen inkarnierten sich zumeist zwei Ausrichtungen der göttlichen Ebene auf der Erde: Um Kultur und Wissen zu vermitteln wie zum Beispiel Odin und Viracocha – oder um uns nahe zu bringen, dass es um Liebe geht, um die Überwindung der Dualität, vermittelt zum Beispiel durch Thor und Quetzalcoatl.

Nun suchte ich nach ungewöhnlichen Inkarnationen und erfuhr, welche dieser Erscheinungen tatsächlich göttlichen Ursprungs waren. In unserem Zeitalter war einige Jahrhunderte nach Buddha Jesus Christus die höchste göttliche Inkarnation. Seine wirkliche Tat am Kreuz wurde bis heute nicht verstanden und ist nur ansatzweise in seinen Worten »Es ist vollbracht!« überliefert. In Band 2 berichte ich ausführlich darüber.

Die Jesus Christus nachfolgende göttliche Inkarnation war König Artos in Britannien – ganz bewusst im Umkreis der Druiden und Kelten, bei denen schriftliche Berichte noch nicht üblich waren. Die Erfahrungen mit oftmals nicht korrekten schriftlichen Überlieferungen in den ersten Jahrhunderten nach Christus hatten zu diesem Entschluss geführt.

König Artos genoss eine äußerst sorgfältige geistige Schulung. Sein Leben war vollkommen anders verlaufen als überliefert. Er wuchs im Geheimen auf, weil verhindert werden musste, dass er wieder ermordet werden würde. Heute konnte ich sein Leben nur entschlüsseln, weil ich mich an meine damalige Inkarnation als seine Halbschwester erinnere.

Selbstverständlich fragte ich nun die göttliche Quelle, die im fünften und sechsten Jahrhundert als König Artos inkarniert war, nach dem Rätsel, das hinter der Mythe des walisischen Helden gottes Bran mit seinem riesengroßen Kopf steht. Seine Information war im wahrsten Sinn des Wortes erhellend: In seiner ganzen Fülle stand dieser Kopf als Symbol für den Gral in jedem Menschen, denn der Gral ist weder ein Stein noch ein Gefäß oder sonst irgendein Gegenstand. Er ist das göttliche Licht in jedem einzelnen Menschen: »Ihr seid Licht, ihr wart Licht und ihr werdet immer Licht sein.« Und weil das göttliche Licht über den Kopf in uns Menschen gelangt, wurde die Existenz des Grals anhand einer riesigen Hirnschale dargestellt.

Als König Artos versuchte, diese Information den Menschen Britanniens



Wolfram von Eschenbach (Wikipedia, Codex Manesse).

nahe zu bringen, begegneten sie ihm so voller Feindschaft, dass er um sein Leben fürchten musste. Wir Menschen wollten auch damals nicht einsehen, dass wir mehr sind als Biomasse und verhalten uns auch heute noch so, als ob es nur die vier bekannten Dimensionen gäbe.

Heute sagt Gott über seine frühere Teilinkarnation als König Artos: »Ich wollte euch von euren Fesseln befreien. Nicht nur von denen, die euch die Institutionen anlegen, sondern auch von denen, die ihr euch selbst anlegt. Für diese Befreiung können wir nur Hilfestellung geben, befreien müsst ihr euch selbst. Es geht um euren Weg aus der Dualität in die Einheit.«

Als ich ihn fragte, warum er das damals nicht bekannt gegeben habe, antwortete er: »So etwas Einfaches kann man den Menschen nicht vorschlagen. Es ist immer noch so: Je komplizierter, desto glaubhafter. In Wirklichkeit wäre es einfach. Aber was glaubst du, was passieren würde, wenn wir sagen würden: Geht in die Einheit! Keiner wüsste, wohin. Wo ist die Einheit, würdet ihr fragen. Und wenn ich dann sagen würde, sie ist in dir, dann wären die meisten Menschen von den Socken und würden stöhnen.«

Das Einzige, was König Artos während seiner Inkarnation bleibend vermitteln konnte, war das Bewusstsein eines ritterlichen Lebens mit etwas feineren Umgangsformen.

Auch das Rätsel des berühmten Schwertes Excalibur konnte ich lüften.

Bereits die Sprache, auch basierend auf Runennamen, weist darauf hin: Ex = aus, cali = das dunkle Zeitalter der Zwietracht, b = Geburt, ur = Licht. Es ging also keineswegs um ein physisches Schwert, sondern König Artos' Ziel war, uns aus der Dunkelheit ins Licht zu führen. Schwerter scheinen uns aber immer noch irgendwie näher zu stehen ...

Für uns sind siebenhundert Jahre eine lange Zeit, für Götter offenbar nur ein kleiner Augenblick, denn sie leben nicht in der Dualität und damit in der Zeit, sondern sie leben in der Einheit und deshalb in der Zeitlosigkeit. Göttliche Planungen überspannen verständlicherweise längere Zeiträume – oftmals getragen von wahrhaft genialen Ideen und in einfach fantastischen Handlungen.

So erschien siebenhundert Jahre nach König Artos die nächste göttliche Inkarnation. Diesmal allerdings auf so verborgene Weise, dass ihr Engagement bisher nicht ergründet werden konnte, wohl aber immer noch viele Fragen aufwirft. Zum Beispiel: Wie konnte es sein, dass im 13. Jahrhundert plötzlich fast gleichzeitig in Europa Gralsdichtungen erschienen? Auch noch mit ganz unterschiedlichen Aussagen? Und alle dennoch packend und interessant? Und wer war überhaupt der jahrhundertlang gesuchte Priesterkönig Johannes?

Auch diese Rätsel konnte ich aufgrund einer Erinnerung an eine meiner Vorinkarnationen lösen: Ich erlebte mich als junge Frau in den Tiefen der Burg von Gisors, etwas westlich von Paris. Die Burg gehörte den beiden Königsfamilien Frankreichs und Britanniens, und ich war in jener Inkarnation Joan of England, die uneheliche Tochter des englischen Königs John.

In Gisors begegnete ich in den Jahren 1201/1202 der nächsten hohen göttlichen Inkarnation: König Lalibela aus Äthiopien. Er hatte die Dichter Europas nach Gisors eingeladen, um ihnen Informationen über den Gral zu vermitteln. Seine Erscheinung war die eindrucksvollste, die ich – abgesehen von Jesus Christus – jemals wahrgenommen hatte: groß, schlank, hellbraune, leicht gelockte, etwas längere Haare, eingehüllt in einen langen Mantel aus dunklem Purpurrot mit goldenen Verzierungen. Ich fühlte damals sofort, dass dieser Mensch sich all seiner geistigen Stärke voll bewusst war, und nahm mit großer Freude an den Gralsschulungen in der Burg Gisors teil.

Als ich heute der göttlichen Quelle, die damals als König Lalibela inkarniert war, eine Liste der infrage kommenden Gralsschreiber vorlegte, bekam ich die



Eines der äthiopischen Kreuze (Zeichnung: Peter Ferrer).

folgenden Namen als Teilnehmer der Gralsschulungen bestätigt: Chrétien de Troyes, Robert de Boron, Snorri Sturluson, William of Newburgh, Dietrich von Bern, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue, Ulrich von Zatzikhoven und Walther von der Vogelweide.

Die Lebenszeit von Chrétien de Troyes wird üblicherweise mit etwa 1140 bis 1190 angegeben, aber ich erfuhr, dass diese Daten einem der damals parallel noch existierenden anderen Kalender entsprachen. Nach der heutigen Zeitrechnung sei er 1201 am Leben und in Gisors anwesend gewesen. Geoffrey of Monmouths Werk *Vita Merlini* stammt aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und basiert auf einer vollständig anderen Quelle.

Betrachten wir heute die Gralsgeschichten der in Gisors anwesenden Dichter, so stellt sich selbstverständlich die dringende Frage, weshalb sie so unterschiedlich klingen, wenn doch der Initiator derselbe war?

Dies hat drei Gründe: Damals war es immer noch gefährlich, die Wahrheit über die Potenziale von uns Menschen und unsere direkte Verbindung mit der göttlichen Ebene zu verbreiten. Im Süden Frankreichs hatten die Katharer immer mehr Erfolg mit ihrer Lehre und ihrer

neuen, sogar wirtschaftlich erfolgreichen Lebensart. Sie waren sich der menschlichen Reinkarnation bewusst und lehnten es ab, einfach nur glauben zu müssen, denn sie strebten eine persönliche, unmittelbare Gotteserkenntnis an. Und weil sie verstehen wollten, warum es in der christlichen Lehre geht, predigten sie nicht in Latein, sondern in der jeweiligen Volkssprache. Außerdem strebten sie eine Gleichberechtigung der Geschlechter an.

All dies wollte die etablierte römische Kirche nicht akzeptieren, sodass sie im Jahr 1212 die Inquisition auf die Katharer ausdehnte. Die religiöse Verfolgung und Zerstörung der Katharer – meist durch Verbrennen – oblag dem Orden der Dominikaner, der sich ab 1206 um ihren Gründer Domenikus aufbaute. Selbstverständlich wurde Domenikus heiliggesprochen. Heute sind die Dominikaner eine der wenigen Organisationen, die ihr damaliges Verhalten zutiefst bedauern.

Der zweite Grund für die unterschiedliche Gestaltung der Gralsdichtungen war erstaunlich: Die Dichter kannten durchaus die wirkliche Identität König Lalibelas, ja sogar, dass er einer der gesuchten Priesterkönige Johannes war, nach denen auch noch in den folgenden Jahrhunderten Forscher auf die Suche geschickt wurden.

Aber König Lalibela wollte nicht als Quelle genannt werden, denn ihm war bewusst, dass die Dichter seine Informationen nicht wirklich korrekt wiedergeben würden. Deshalb durfte jeder Dichter seine Quelle selbst erfinden, auch die Gegend, in der das jeweilige Geschehen stattfinden sollte. Lalibela gab sogar Empfehlungen dazu, das heißt, er schilderte manchen Dichtern die Gegenden, die sie für ihre Erzählungen ausgewählt hatten, die sie aber selbst nicht kannten.

So entstanden höchst unterschiedliche Dichtungen. Heute beantwortete mir die göttliche Quelle all meine Fragen über die bekanntesten Gralsdichter. Am meisten begeisterte mich Wolfram von Eschenbach, über den ich schon wusste, dass er es grandios verstand, mit verschlüsselten Wörtern und Namen zu spielen – dass er einfach ein genialer Schelm war.

Überliefert ist, dass er nicht schreiben konnte. Den Grund erfuhr ich jetzt: Wolfram von Eschenbach hatte von Geburt an eine Schwäche seiner Hände, sodass er aus physischen Gründen des Schreibens nicht ausreichend mächtig war. Und leider hatten seine Eltern ihn aus Scham im Verborgenen gehalten, anstatt ihm zu helfen. Auf diesem Hintergrund verstehen wir heute, dass es in



Die Burg von Gisors, in der König Lalibela von Äthiopien in den Jahren 1201 und 1202 die Dichter des Abendlandes einlud, um sie über den Gral zu informieren (Foto: Isa Denison).

seiner Gralsdichtung vor allem darauf ankam, den kranken Fischerkönig, den Gralskönig Anfortas, nach seiner Krankheit zu befragen. Denn nur durch Mitgefühl konnte Anfortas genesen.

König Lalibela und Wolfram von Eschenbach standen sich auch geistig sehr nahe, sodass Wolfram offensichtlich in einige Geheimnisse der äthiopischen Geschichte eingeweiht war. Es geht dabei um die Existenz der Bundeslade in Äthiopien, vor allem darum, wie sie nach dort gelangte. In Band 2 sind alle Gespräche mit der göttlichen Quelle über die wirkliche Bedeutung der Bundeslade wiedergegeben, auch darüber, wer sie auf welchen Wegen nach Äthiopien in Sicherheit gebracht hatte. Und dass die angebliche Königin von Saba nicht aus dem Jemen stammte, sondern Makeda, die Königin Äthopiens war.

Wolfram von Eschenbach verbirgt jedoch seine Kenntnisse auf bewundernswerte Weise und in höchst fantastischen Namensgebungen – verstehbar nur für Kenner des wirklichen Geschehens. So heißt bei ihm zum Beispiel der Sohn der Königin nicht Menelik, sondern Feirefiz. In letzter Zeit wurde dieser Name gerne auf französische Art mit „vrai fils“, also mit „wahrer Sohn“ gedeutet. Niemand konnte bisher wissen, was dieser Name in Wirklichkeit bedeutet, nämlich „Sohn des Feuers“. Denn Menelik war die Reinkarnation des Gottes Feres, des Gottes des Feuers, der im ersten Zarathustra und in Moses inkarniert war. Hier sind wir wieder bei der Bundeslade, deren Verbleib offiziell immer noch unbekannt ist.

König Lalibela informierte nicht nur die Gralsdichter, er initiierte auch



Westportale der Kathedrale von Chartres (Foto: Isa Denison).

einen Hinweis auf das wahre Geschehen um die Bundeslade an der Kathedrale von Chartres. Verantwortlich für die Kathedrale waren die Grafen von Blois-Champagne. Auch die Beziehung zur Burg von Gisors ist durch diese Grafen gegeben, denn Thibault V. war mit der Tochter des französischen Königs verheiratet. Weil sein Sohn Louis I. und sein Enkelsohn Thibault VI. hellsichtig waren, standen sie in engem Kontakt mit König Lalibela, was bisher unbekannt war. Gemeinsam mit König Lalibela schufen sie die Voraussetzung für ein weiteres faszinierendes Thema: für das Thema

der Gräbtücher. Ausführlich wird dies in Band 3 wiedergegeben.

Ein wunderschönes Ergebnis dieser Kontakte verwundert auch heute noch die Betrachter der Kathedrale: An einer Säule beim Nordportal der Kathedrale ist die Bundeslade, die Archa cederis, abgebildet. Nahe bei ihr befindet sich die Statue der Königin von Saba, die immer noch mit dem Jemen in Verbindung gebracht wird. Diese Statue der Königin ist jedoch eindeutig auf einem dunkelhäutigen Diener abgebildet – ein vorsichtiger Hinweis darauf, dass die angebliche Königin von Saba in Wirklichkeit aus Afrika stammt, was im 12.

und 13. Jahrhundert in Europa vermutlich niemand wissen konnte.

König Lalibela stammte aus der christlichen äthiopischen Dynastie der Zagwe, die bis auf König Salomo zurückgehen soll. Mehrere der Zagwe-Könige wirkten gleichzeitig als Priester und trugen den Zusatz Jan.

Von Jugend an wusste Lalibela, dass Außerirdische planten, ihn zu töten. Als er nach einem Giftanschlag, der nicht wie vermutet von Lalibelas Familie, sondern von Außerirdischen durchgeführt wurde, aus dem Koma erwachte, nahm er sich vor, fast unauffindbare Kirchen zu erbauen. Doch vorerst begab er sich



Am Nordportal der Kathedrale von Chartres ist die Bundeslade, die Archa cederis, in der Nähe der angeblichen Königin von Saba abgebildet. Die Königin ist jedoch mit einem dunkelhäutigen Diener dargestellt (Fotos Isa Denison).

zu seinem eigenen Schutz über zwanzig Jahre lang ins Exil nach Jerusalem.

Mit dem Bau der einzigartigen Kirchen begann er erst, als er wegen des Todes seines Bruders König Harbay im Jahr 1185 aus Jerusalem zurückkehrte und Nachfolger seines Bruders als König wurde – ohne jeglichen Kampf um den Thron. In Jerusalem hatte er einige Templer kennengelernt, die ihm nun in Äthiopien beim Bau der Kirchen halfen.

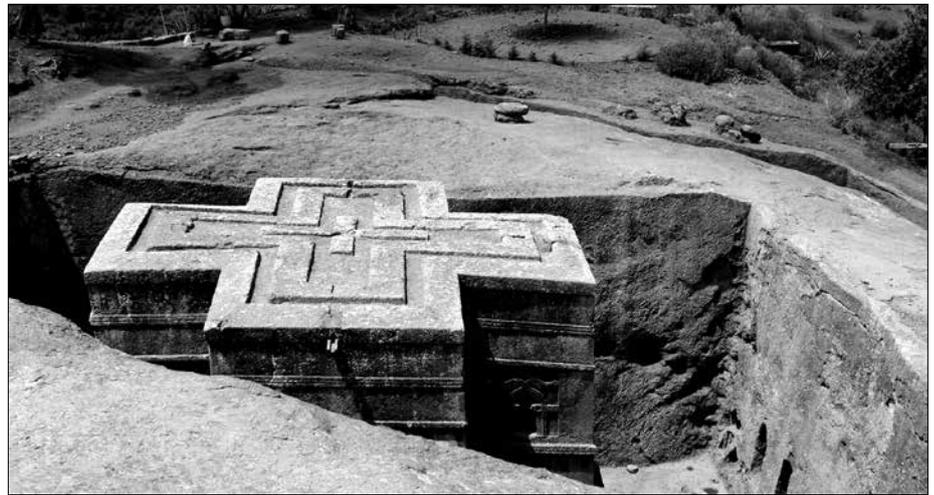
Doch zurück zu Wolframs schelmischen Ideen: Als Lalibela zur Welt gekommen war (nach eigenen Aussagen im Jahr 1139), beobachtete seine Mutter, wie Bienen um das Kind schwirrten, wie sie es offensichtlich liebten und ganz besonders wertschätzten. Deshalb nannte sie ihren Sohn Lalibela und drückte damit die Zuneigung aus, die die Bienen für ihn empfanden. Meist wird dieser Name mit den Worten „der, den die Bienen lieben“ interpretiert.

Und was macht Wolfram daraus? Neben Kyot als seinem Informanten berichtet er von einem weiteren Informanten, nämlich einem heidnischen Naturforscher, der mütterlicherseits von König Salomo selbst abstammte. Wolfram durfte ja nicht bekannt geben, dass sein Informant Lalibela, also derjenige, den die Bienen lieben, war. Deshalb erfand er eine Verballhornung des Namens Lalibela. Er spielte nicht auf Bienen an, sondern auf Fliegen, denn auch sie fliegen, und das ähnlich klingende lateinische Wort „flutare“ bedeutet auf Deutsch: fliegen. Und so benannte er seinen Informanten mit dem Namen „Flegetanis“. „Das gefällt mir ...“ war die Reaktion der göttlichen Quelle, als ich meine diesbezügliche Vermutung vortrug.

Wolfram entwarf noch mehr versteckte Hinweise erstaunlicher Art, sogar in Bezug auf den Gral selbst. Bei ihm ist der Gral ein Stein, nur was für ein Stein, bleibt dem Leser überlassen. Wolfram benennt ihn mit den Worten „lapsit exillis“ und erläutert dies mit den Worten „Der Stein ist auch genannt der Gral.“

Die korrekte Übersetzung des deutschen Wortes Stein ins Lateinische müsste „lapis“ lauten – nicht „lapsit“. Denn das Wort „lapsit“ beinhaltet die Bedeutung von „er fiel“. Und das zweite Wort „exillis“ könnte mit nur einem „l“, also exilis, bedeuten: „klein, dürrig, kümmerlich.“ Deshalb überlegen heute manche Forscher, ob Wolfram von Eschenbach den Gralsstein als einen kümmerlichen, kleinen Stein bezeichnet wollte.

Genau dies war sein Ziel. Er wusste selbstverständlich, was der Gral in Wirklichkeit ist – auf keinen Fall etwas



Bet Giyorgis (Georgskirche), die König Lalibela – Gebra Maskal Lalibela – in Äthiopien erbauen ließ (Foto: AKG Berlin)

Kümmerliches, sondern das göttliche Licht in uns selbst, das wir immer noch nicht verstehen, nicht wahrhaben und nicht einmal wertschätzen wollen. Deshalb versteckte er sein Wissen in der Bezeichnung für den Gral als etwas Gefallenes, Kümmerliches. Die göttliche Quelle kommentierte Wolframs Verballhornung mit den Worten: „So kennen wir ihn. Ein Fuchs ...“

Wolfram wusste genau, worum es geht, denn in seinem Werk stellt er eine Gleichung dar: Gral = Liebe = Weisheit. „Es ist die Gleichung der Einheit, du kannst das Wort Liebe durchaus auch hinten ansetzen und dabei das Wort All-Liebe verwenden“, sagte die göttliche Quelle. Ich fragte: „Oder könnte man sagen: Gral = Liebe = Weisheit = All-Liebe?“ – „So müsste es jeder verstehen, außer jenen, die es ganz einfach nicht verstehen wollen. In Bezug auf den Gral geht es darum, dass ihr sucht und vor allem, dass ihr euch eurer eigenen Schöpferkraft bewusst werdet.“

Nach meiner Teilnahme an den Gralsschulungen König Lalibelas in Gisors war ich mit dem walisischen Fürsten Llywelyn verheiratet und konnte deshalb die Notizen, die ich aus Gisors mitbrachte, in die Sammlung, die heute Mabinogion genannt wird, einbringen.

Und nun sind wir beim dritten Grund angelangt, weshalb König Lalibela von Äthiopien nach Frankreich ging und die Dichter Europas über den Gral informierte. Ihm war selbstverständlich bekannt, dass wir Menschen ursprünglich viel mehr Fähigkeiten besaßen als heute. Von Natur aus waren wir hellsehtig und nahmen stets die Gefühle unserer Mitmenschen wahr. Und wir standen in ständigem Kontakt mit der göttlichen Ebene.

Die Reduzierung unserer Fähigkeiten geht auf den Eingriff Luzifers und Außerirdischer zurück, in der Nordischen Mythologie in der Mythe um die Tötung Baldurs dargestellt (in Band 1 beschrieben). Dies fand vor sehr, sehr langer Zeit statt, und seither unternehmen die Götter alles, uns wieder „aufzubauen“.

König Lalibela war sich jedoch dessen bewusst, dass wir Menschen nicht unbedingt wissen wollen, wie groß unser Potenzial ist, denn dann müssten wir uns innerlich umstellen. Aber wenigstens eines lieben wir ganz besonders: Wir sind begeistert davon, nach etwas auf die Suche zu gehen. Und so übermitteln uns die Götter Mythen und lassen fast unverständliche Dichtungen entstehen.

„Wie beschriebst du als König Lalibela den Gral in Gisors?“ fragte ich die göttliche Quelle. „Als euch selbst. Denn der Gral ist in euch!“ – „Du hast in Gisors ein höchst interessantes Spiel inszeniert. Einfach genial! Jeder Dichter durfte schreiben, was er wollte. Hauptsache war, wir Menschen finden alles spannend und beginnen zu suchen?“ – „Nein, nicht zu suchen, sondern zu finden, denn auf der Suche seid ihr immer noch.“

Anmerkungen

Runendarstellungen: Isa Denison

info@isa-denison.com

Bücher: www.der-goettliche-code.com

Verlag: www.odisis.de

Siehe auch die Büchervorstellung in der Anzeige auf der vorletzten Seite!

